

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frei ins Haus geliefert 1 Mk., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mk. 20 Pfg., außerhalb desselben 1 Mk. 40 Pfg. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garnungszeile oder deren Raum 6 Pf., auswärts 9 Pf. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pf. berechnet.

Nr. 118.

43. Jahrgang.

Freitag den 4. August 1882.

A m t l i c h e B e k a n n t m a c h u n g .

B e k a n n t m a c h u n g

Pferdsrände betreffend.

Es wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, daß die Rände bei den Pferden des Fuhrmanns Lang in Korb nunmehr erloschen ist.

Waiblingen, den 2. August 1882.

R. Oberamt.
Am. Nittel St.-B.

P r i v a t - A n z e i g e n .

Billiger Ausverkauf wollener Garne & Bukskin.

Wie jedes Jahr verkaufe ich auch heuer wieder eine größere Partie wollener Strickgarne von per Pfd. M. 2 an.

Ebenso empfehle ich meine meterweise Abgabe

rein wollener Bukskin

in solidem Fabrikat und garantiert ächten Farben.

Auch wird Schaafwolle im Tausch angenommen.

H. HERION, Stuttgart,
Kronenstraße 1, bei der Königsstraße.

Waiblingen.

Bis Martini oder auch früher wird eine größere

Wohnung

womöglich im Parterre zu miethen gesucht. Anträge nimmt entgegen

die Redaktion.

Waiblingen.

Wein-Verkauf.

Freitag den 4. d. Mts.

Nachmittags 1 Uhr

wird aus der Verlassenschaft des † Christof Klingler im Keller des Herrn G. Balz ca. 1 1/2 Eimer

1881er Wein,

gegen baare Bezahlung, im Aufstreich verkauft, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Ghr. Pfander.

Waiblingen.

Den Ertrag von 2 1/2 Viertel verkauft auf dem Halm, die Hälfte mit

Dinkel,

die andere Hälfte mit Weizen.

J. Schwanger.

Kellerei-

Ginrichtungen

neuester Constructionen empfehlen

Ferd. Kleemann & Sohn

Maschinenfabrik und Eisgießerei
Oberürkheim.

Strümpfelbach.

Der Unterzeichnete hat einen in gutem Zustand befindlichen eisernen

Ruhtherd

zu verkaufen. Auch hat derselbe eine messingene Standuhr zu verkaufen.

Joh. Gottlob Senbach, Ad. S.

Waiblingen.

Schöne

Milchschweine

hat zu verkaufen

W. Pillingen.

Wachenhusen's

Illustrierter

Haus- & Familien-Kalender

für 1883

ist in bester Ausstattung und vielen Illustrationen soeben erschienen.

Jeder Käufer erhält hierzu

gratis

ein prachtvolles Chromobild „Leuzblüthen“ und einen höchst elegant ausgeführten „Wandkalender“ auf Papp-Cardon gedruckt.

Von den vielen Erzählungen sei erwähnt: Der geräucherte Schornsteinfeger. Humoreske von Hans Wachenhusen. — Die sprechende Statue. Novelle von E. M. Vacano. — Zu Dreizehn. Humoreske von L. Maurice. Entführt. Criminalgeschichte von R. Rupp, sämtlich reich illustriert, u. u. Ferner ein vollständiges Marktverzeichnis fürs ganze deutsche Reich. — Geographie und Statistik nach der neuesten Volkszählung. — Bauernregeln. — Gedenktage — Witterungsregeln. — Genealogie der regierenden Häuser. — Portotaxe. — Wechselstempeltarif. — Zins-tabelle. — Trächtigkeitstabelle. — Vergleichende Münztabelle. Garnison-Verzeichnis. — Verzeichnis aller deutschen Kriegsschiffe. — Tafel zur Stellung der Uhren nach der Sonne. — Zeitunterschied zwischen Berlin und anderen Orten. — Die offiziellen Titulaturen und Anreden. — Postalisches u. s. w., u. s. w.

Preis nur 50 Pf.

Verlag von A. Bergmann in Leipzig.

Asphaltrohren zu Abtrittschläuchen und Wasserleitungen
Asphalt-Dachpappen in anerkannt guter Qualität
Isolirpappen zur Abhaltung von Schwamm und Feuchtigkeit
Dachtheer-Asphaltlack Schmiedpech

empfehlst

Richard Pfeiffer

vormals Duvernoy

Asphalt- & Theer-Fabrik Stuttgart,

die Fabrik besteht seit 1859.

Prämiirt Stuttgart 1881.

Unentbehrlich für Jedermann!

In der G. F. Zuck'schen Buchdruckerei in Waiblingen ist erschienen und zu haben:

Das Mahn- und das Schuldklag-Verfahren,

sowie die

Zwangs-Vollstreckung

wegen privatrechtlicher und wegen öffentlich-rechtlicher Ansprüche. Für Württemberg nach den reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen dargestellt. Von G. Wetzelheimer, Regierungsrath.

(Preis 40 Pfennig).

Der Krieg in Ägypten.

Man liest gegenwärtig so viel von Ägypten und von der Beschießung der ägyptischen Hafenstadt Alexandrien durch die Engländer. Wie kam denn aber dieser ganze Wirrwarr da drunten am Nil zu Stande? Nun man darf nachgerade ziemlich sicher sein, daß überall da, wo die Engländer Handel haben und schießen, es sich um englisches Geld handelt. Denn wenn es sich um englisches Geld handelt, dann besinnen sich die Engländer nicht lange; sie werden grob und brauchen Gewalt. So ist's auch eben jetzt in Ägypten. Der Handel, den sie jetzt dort ausfechten, ist alt. Da war der frühere Vizekönig von Ägypten, der brauchte für seine Weiber eine Masse Geld. Zuerst zog er dieses Geld aus den Beuteln seiner Unterthanen; später war die Sache einfacher: er machte in Paris und London seine Schulden und die Herren, welche ihm dazu das Geld gaben, d. h. die Franzosen und die Engländer, besorgten nun das Geldschöpfen in Ägypten selbst durch die sogenannte Finanzkontrolle. Sie befanden sich gut dabei, besonders seit der frühere Vizekönig verjagt und sein Sohn Tewfik zur Regierung gekommen war. Der war gar gefällig und zuvorkommend gegen die Gläubiger und wurde deswegen auch in den Zeitungen als ein geschickter junger Mann gelobt. Diese Gläubiger aber bezogen ganz hübsche Zinsen aus ihrem Geld und wollten auch in dieses und jenes, was sie eigentlich nichts anging, dreinreden. Da wurde es manchem Ägypter denn doch zu bunt. Es sammelte sich allmählich eine National-Partei, Leute welche die Ausjaugung ihres Vaterlandes durch Fremde nicht länger dulden wollten. Was diese Leute wünschten, das that ein Oberst, Namens Arabi; der machte eine Militärrevolte, wie man das Ding heißt, und verlangte vom Vizekönig eine bessere Wirtschaft. Es wird den Leser nicht wundern, wenn der Arabi ein wenig derb gekommen ist; man muß bedenken, der Mann ist ein Muhamedaner, die Gläubiger aber sind Christen und haben nicht gerade christlich gehandelt. Denn obgleich sie etwa nur die Hälfte des Geldes, was auf ihren Kapitalbriefen steht, an den Vizekönig eingezahlt hatten, wollten sie nun doch die ganze Summe haben und hatten doch schon von dem von ihnen hingelienehen Gelde etwa 15 % Zinsen genommen. Es war also bei den Engländern und Franzosen dem Vizekönig gegenüber etwa gerade so, wie wenn ein Bauer schlecht gewirtschaftet hat, und er geht nun zum Geldverleiher; der gibt ihm 100 M., der Bauer muß aber 200 M. auf den Schein schreiben und muß, statt von den tatsächlich erhaltenen 100 M. 6 M. Zinsen zu bezahlen, 12 M. Zinsen entrichten. So etwas sieht dem, was man Wucher nennt, ziemlich ähnlich; aber wenn die Engländer und Franzosen so ein Geschäft weit drunten am Nil abmachen, wer heißt es dann Wucher? Der Arabi, und deswegen muß der nun ein schlechter Kerl sein. — Wir wollen ihn nicht gerade in Schutz nehmen, aber außer ihm sind noch andere Leute schuld an der Sache. Der Arabi, also wie er durch die Militärrevolte merkte, daß er Oberwasser habe, setzt den Vizekönig fast ganz von der Regierung, d. h. er zwingt ihn, solche Minister zu ernennen, die von den Engländern nicht alles sich gefallen lassen. Die Engländer aber schreien drüber Jeter und verlangen vom Sultan, der Arabi müsse als Rebell behandelt werden und sie müssen zu ihrem Geld kommen. Inzwischen sollen die Franzosen in aller Stille ihre ägyptischen Pfandbriefe aus dem Schrank geholt, und in Frankfurt und in Berlin an etliche deutsche Kapitalisten verkauft haben. Drum haben sie nun absolut keine Lust mehr, mitzutun und denken: Die Engländer sollen die Sache nur vollends allein besorgen; wir kommen so dann auch zu unserem Gelde. Drum bewilligen sie ihrem Minister Freycinet keinen Pfennig dazu, um etliche Rothhosen ans rothe Meer zu schicken. Aber die Engländer strecken tiefer in der Tinte; in Geldsachen hört bekanntlich die Gemüthlichkeit auf, sie fahren also vor die Hafenstadt Alexandrien und schießen hinein. Weil aber das doch ein wenig ungebräuchlich ist, so mir nichts dir nichts in eine Stadt zu schießen, so behauptet ein englischer Minister im Parlament, Deutschland und Oesterreich seien mit dem Schießen einverstanden gewesen. Aber nach etlich Tagen muß er bekennen, es sei nicht so; Deutschland sei nicht damit einverstanden, d. h. also er habe gelogen. Thut nichts, man kann es ja, wenn man

in Verlegenheit ist, nicht so genau mit seinen Reden nehmen. Man hat es ja mit dem Gut und Blut so vieler Bewohner von Alexandria auch nicht so genau nehmen können; man hat ja gewußt, daß Brand und Tod durch die Kugeln in die Stadt getragen werden, aber die englischen Kapitalisten wollen kein Geld verlieren, drum muß geschossen werden, wenn auch anderer Leute Gut und Blut drüber zu Grunde geht. — Indessen hat nun aber der Sultan in Konstantinopel, welcher der Oberherr über den Vizekönig von Ägypten ist, sich bereit erklärt, Truppen dorthin zu schicken, um Ordnung im Land zu schaffen. Die Engländer aber, die im Stillen sich gefreut hatten, in Ägypten so etwas wie eine englische Oberherrschaft zu gründen, machen lange Gesicht, können aber nichts dagegen machen, sonst würden alle andern europäischen Mächte sehen, wie habgierig sie sind und würden ihnen auf die Finger klopfen. So steht jetzt die Sache. Sein Gutes hat sie auch gebracht. England und Frankreich, die gerne zusammen und einmal etwas am Zeug geflickt hätten, wenns sich hätte geschickt machen lassen, sind nun selbst aufeinander nicht am besten zu sprechen; Englands brutale Gewaltthätigkeit hat man überall gesehen und drum mag niemand mehr mit ihnen zusammen gehen, man läßt sie allein laufen. Daß aber Deutschland überall den Frieden zu erhalten sucht, das hat sich da auch wieder gezeigt und wir dürfen wieder einmal froh sein, daß wir eine so starke, angesehene und gerechte Regierung im Deutschen Reiche haben. —

Württemberg.

Saunstatt, 1. August. Der Gerichtsvollzieher Kärcher von hier ist vor einigen Tagen entwichen und heute der Konturs über sein Vermögen eröffnet worden. Kärcher hatte in Folge der vom Gericht vorgenommenen Visitation seiner Amtsthätigkeit seine Stelle freiwillig niedergelegt, er mochte aber wohl befürchten, daß er wegen der vorgekommenen Unregelmäßigkeiten noch in Untersuchung gezogen werden könne. Da er hier großes Vertrauen genoß und auch schon in den Gemeinderath berufen war, so gelang es ihm, bedeutendere Anlehen bei einer größeren Zahl hiesiger Einwohner zu kontrahiren, welche wohl alle in Verlust gerathen werden. (M. L.)

Tübingen, 1. Aug. Der Festausschuß für das landwirtschaftliche Gauvest hat nach der „Tüb. Chr.“ beschlossen, den Antrag zu stellen, das Gauvest für dieses Jahr ausfallen zu lassen. Nur die Dienstboten-Preise sollen bei Gelegenheit der nächsten Plenarversammlung zur Austheilung kommen. Im Falle der Zustimmung des Vereins soll ein Theil der für das Fest aufgesparten Mittel den Hagelbeschädigten zu Gut kommen.

Königs, 31. Juli. Der Schaden, welchen das Hagelwetter den Feldgewächsen verursachte, beläuft sich nach amtlicher Schätzung auf 313 000 M., nicht eingerechnet die vielen Obstbäume, die durch den Sturm zu Grunde gingen. (Epl. Ztg.)

Crailsheim, 1. August. (Viehmarkt.) Der heutige Viehmarkt war der seit Jahren am stärksten besuchte und wurde außerordentlich viel gehandelt. Es wurden 201 Ochsen, 59 Stiere, 47 Kühe und 59 Kälber zugeführt, zusammen 366 Stück. Verkauft wurden 148 Ochsen, 19 Stiere, 28 Kühe und 39 Kälber; der Preis war für 1 Ochsen 274—478 M., für 1 Stier 126—273 M., für 1 Kuh 101—283 M. und für 1 Kalb 36—242 Mark. Der Gesamtumsatz betrug 72,443 M.

Stuttgart, 1. August. Der wegen Betrugs gegenwärtig steckbrieflich verfolgte Dr. Kühne, angeblich Professor der Mnemonik, aus Rehl oder Darmstadt, welcher seinerzeit Vorträge über obige Kunst hier hielt und sich in bessere Familien Zutritt zu verschaffen wußte, hat, wie wir erfahren, auch in hiesiger Stadt einen Herrn um 12 M. 60 Pf. beschwindelt, indem er letzterem ein Packet per Post unter Nachnahme dieser Summe zusandte. Anzeige bei der Kgl. Staatsanwaltschaft ist sofort erfolgt.

Reutlingen, 1. August. Auf Grund authentischer Mittheilungen kann ich melden, daß der durch Frost und Hagel auf der Reutlinger Stadtmarkung angerichtete Schaden von der betr. Kommission auf 470,000 M. geschätzt wurde. Gewiß eine enorme Summe! Reutlingen besitzt 750 Morgen ertragfähige Weinberge; den Morgen zu 4 Eimer und den Erlös zu 100 M.

gerechnet, würde dies eine Einnahme von 300,000 M. repräsentirt haben; nach der Schätzung der Kommission ist von den 750 Morgen höchstens ein Ertrag von 150 Eimern Wein noch zu erwarten, so daß unseren braven fleißigen Weingärtnern statt obiger Summe höchstens 15,000 M. in Aussicht stehen, und die sind bei der jetzigen Witterung noch sehr in Frage gestellt. Die Feldfrüchte anlangend, sind ca. 2000 Morgen verhegelt worden, was nieder geschätzt mindestens einen Schaden von 120,000 M. ausmacht; der Schaden an herabgeschlagenem Obst wurde auf 50,000 M. normirt, wobei die Beschädigungen, die das Unwetter an den Bäumen selbst angerichtet hat, noch gar nicht gerechnet sind. Und wie hier, so ist es in der ganzen Umgegend. Es ist ein Glück, daß die Bevölkerung durch die hier hochentwickelte Industrie Gelegenheit findet, etwas Ordentliches zu verdienen, sonst gingen wir schlimmen Zeiten entgegen, die uns auf den Winter ohnedies nicht ganz erspart bleiben werden.

Deutsches Reich.

Der Feldmarschall Graf Moltke ist am 30. Juli Abends in Begleitung seines Neffen in Wien eingetroffen und im Hotel Erzherzog Karl abgestiegen. Graf Moltke erfreut sich des besten Aussehens. Bald nach seiner Ankunft nahm der Graf im Hotel ein Abendessen ein und verließ das Haus bis zu seiner Abreise nicht; auch Besuche hat der Marschall in Wien nicht empfangen. Am 31. früh setzte Graf Moltke mit seiner Begleitung die Reise nach Fischl fort, wo er Nachmittags eintraf und im Hotel zur Kaiserin Elisabeth abstieg.

Nach einer Petersburger Meldung der „Vossischen“ erhielt der Justizminister einen nihilistischen Drohbrief wegen sträflicher Mißhandlung politischer Gefangenen durch untergeordnetes Personal, welches Gefangene, besonders Frauen, mißhandelt und täglich mit Ruthen peitscht. In Kiew und Odessa wurde entdeckt, daß viele Polizisten unter der Maske von Nihilisten an reiche Einwohner Erpressungs- und Drohbrieve richteten.

Das Verhalten der Offiziere und Mannschaften der deutschen Schiffe *Möve* und *Habicht*, welche die deutschen Interessen in Alexandria und Port Said zu vertreten haben, wird von den verschiedensten Seiten in wärmster Weise gelobt. Die deutschen und österreichischen Flüchtlinge haben bei Ankunft des Schiffes *Etore* in Alexandria dem deutschen Consul, Hrn. v. Trestlow, mit der Bitte um Uebermittlung an den Kommandanten des deutschen Kanonenbootes *Möve* folgende Adresse überreicht: „Diejenigen Deutschen, Östreicher, sowie Mitglieder anderer Nationen, welchen die Gastfreundschaft an Bord Sr. Maj. Kanonenboot *Möve* bei ihrer Flucht aus Egypten zu Theil wurde, erachten es als ein Herzensbedürfnis, dem Hrn. Kommandanten, den Herren Offizieren, sowie der gesammten Mannschaft nochmals ihren tiefgefühltesten Dank auszusprechen für die Thatkraft und Freundlichkeit, Aufopferung und Nächstenliebe, mit welcher sie Alle beflissen waren, den niedergebeugten Flüchtlingen beizustehen, und sich mit schönem Erfolge bemühten, den Bedrängten einen Theil jenes Hochgefühls wieder einzusößen, welches sonst nur Heimat und Familie zu erwecken im Stande sind. Möge die Herzensbildung, welche sich hierbei in so liebenswürdigster Weise betheilig hat, der deutschen Marine neben dem Ansehen und der Hochachtung, welche dieselbe sich durch Pflichttraue und Thatkraft überall erworben hat, auch noch die Liebe hinzufügen, dieses schönste und festeste Band, welches Menschen wie Nationen verbindet.“

München, 1. August. Aus Augsburg wird der „Süd-deutschen Post“ mitgetheilt, daß der dortige jüngste Weberstreik für einen Theil der Betheiligten verhängnißvolle Folgen hat. Die Fabrikdirektoren schlossen einen Vertrag, keinen Weber aus einer andern Fabrik ohne das vorgeschriebene Entlassungszeugniß in Arbeit zu nehmen. Etwa 50 Weber wurden entlassen, von denen ein Theil in einer andern Fabrik Arbeit fand. Das Zeugniß seitens der ersten Fabrik wurde ihnen verweigert mit den Worten: „Schriftliches erhielten sie nichts.“ Die Weber wandten sich an den Regierungspräsidenten von Schwaben. Derselbe ließ ihnen mittheilen, daß er außer Stande sei, hier einzugreifen. Nun wollen sich dieselben durch eine Deputation an den Minister des Innern wenden.

Kiel, 31. Juli. Prinz Heinrich legte gestern den Grundstein zu der Jakobikirche, welche ganz aus freiwilligen Beiträgen erbaut werden soll.

Plymouth, 31. Juli. An Bord des „Gellert“ brach am 28. Juli Feuer in der wasserdichten Abtheilung aus, wo Nähmaschinen und Tabac lagerten. Da die Brandstätte unzugänglich und eine Quantität Harz an Bord war, so wurden Anstalten zur Herablassung der Rettungsboote getroffen und der Kurs verändert. Durch Herstellung zweier großer Löcher im Verdeck wurde die Brandflamme überschwemmt und das Feuer unterdrückt; sodann wurde der gewöhnliche Kurs wieder eingeschlagen und die Fahrt nach Plymouth fortgesetzt; der Schaden beläuft sich auf über 10 000 Dollars; das Feuer wird der Selbstentzündung des Tabacs zugeschrieben.

Mülhausen, 1. August. Gestern Morgen wurden von hier aus eine beträchtliche Anzahl Brieftauben, welche eine Brieftaubengesellschaft von Aachen hieher bringen ließ, aufsteigen gelassen. Dieselben flogen, nachdem sie sich orientirt hatten, nach Norden; nur 5 dieser schnellen Boten waren so verwirrt, daß sie nicht sofort wegflogen. Diese Tauben sollen, je weiter sie von ihrem Heimorte entfernt wurden, sich immer unruhiger und aufgeregter gezeigt und auch keine Nahrung mehr zu sich genommen haben. Wie berechnet wird, sollen die Thiere den Weg von hier bis Aachen in 6 bis 7 Stunden zurücklegen.

Schweiz.

Der Berner „Bund“ schreibt: „Deutsches Eisen in Oberitalien. Das deutsche Eisen, so namentlich Kesselbleche etc., hat auf dem neuen Wege in Italien da, wo man es kennen lernte, das englische und französische, weil billiger und besser als dieses, bereits gänzlich verdrängt.“

Oesterreich.

Wien, 28. Juli. Die Oit'sche Millionen-Erbchaft scheint nun in ihr Endstadium getreten zu sein. Es ist gelungen, einen Vergleich zwischen den mütterlichen und den väterlichen Verwandten Otts herbeizuführen, demzufolge sich die ersteren verpflichten, einen Betrag von 25 000 fl. an die letzteren zu bezahlen, sobald diese ihre Klage zurückziehen und in Folge dessen die Erbchaft den mütterlichen Seitenverwandten gerichtlich eingeworfen werden wird. An der Erbchaft partizipiren 59 Personen, die jedoch nicht zu gleichen Theilen, sondern nach sechs Stämmen succediren. Die einzelnen Antheile belaufen sich von 10 000 fl. bis 200 000 fl., den größten Antheil erhält die im 77. Jahre stehende Maria Barbara Zorn, eine leibliche Cousine Otts, die geringsten Antheile entfallen auf die noch im jugendlichen Alter stehenden Enkel einer verstorbenen Cousine, Namens Schmitt. Die Erben sind sämmtlich Landleute aus der Gegend von Zimmern bei Grünsfeld im Großherzogthum Baden. Der bisherige Kurator der Verlassenschaft, Dr. v. Neupauer, ist bereits vom Gericht angewiesen worden, den Schlußbericht über seine Verwaltung zu erstatten, und dieselbe sohin dem Vertreter der Erben Dr. Pann, zu überlassen.

Frankreich.

Paris, 31. Juli. Freycinet war gestern bei Grévy zum Diner. Aus der Konversation, welche dabei geführt wurde, geht hervor, daß Grévy die erste Aufregung in der Kammer vorübergehen lassen wolle, ehe er an die Bildung des neuen Ministeriums schreiten will. In den eingeweihten Kreisen glaubt man, daß Freycinet sich für jetzt zurückziehen, daß er aber nach den Ferien wieder die Regierung übernehmen dürste. Eine Anzahl radikaler Abgeordneter bot heute Freycinet an, in der Kammer eine Demonstration für seine Friedenspolitik hervorzurufen, um ihm die Möglichkeit des Verbleibens zu verschaffen. Freycinet dankte ablehnend, indem er erklärte, er wolle sich zurückziehen. Die „France“ meldet, Grévy sei gegen Say und Ferry aufgebracht, weil sie sich beide verpflichtet hätten, in der Kammer ebenfalls den Kredit zu vertreten, in Wirklichkeit aber Freycinet im Stich ließen und ihm den Rückzug abschneiden. Grévy hätte Beiden das Unschickliche ihres Benehmens vorgestellt.

Toulon, 31. Juli. Die drei Transportschiffe, auf welchen die nach Egypten bestimmten Truppen bereits eingeschifft wurden, sollen laut eingegangenen Befehl sofort abgerüstet werden. Die Truppen sollen vorläufig hier verbleiben.

Rußland.

Petersburg, 31. Juli. Auf der Insel Krestowsky bei Petersburg brach heute eine Feuersbrunst aus, durch welche etwa 50 Landhäuser und die Brücke zwischen Krestowsky und Jelazin vernichtet wurden. — Nach einer der deutschen St. Petersburg'er Zeitung zugegangenen Meldung ist der Dampfer „Moskwa“ am 19. Juni beim Cap Gardafui an der Ostküste von Afrika gescheitert. Passagiere und Mannschaft sind gerettet.

England.

London, 1. August. Der russische Geschäftsträger theilte Lord Granville das Circular-Schreiben der russischen Regierung an ihre Vertreter im Ausland mit. Dasselbe ist analog mit der von Onou den Konferenz-Mitgliedern gemachten Mittheilung, daß Rußland sich nur an der Berathung bezüglich der Suez-Kanal-Frage betheiligen werde. — Wie die „Daily News“ erfährt, ist Admiral Seymour instruir worden, die Uebergabe der Forts von Abukir zu fordern und im Weigerungsfalle zu bombardiren.

Afrika.

Alexandria, 31. Juli. In Ismailia ist ein Detachement englischer und französischer Marine-Infanterie gelandet. Der Rhedive ermächtigte die Engländer, längs des Kanals alle Punkte zu besetzen, deren Besetzung sie zur Vertreibung der Insurgenten für erforderlich achteten. — Die „Agence Havas“ meldet: Arabi befahl, alle mit Passirscheinen von Lesseps versehenen Personen längs des Kanals

frei passieren zu lassen; ebenso steht solchen Personen der Weg nach Sairo offen.

Sairo, 31. Juli. Ueber die gestern stattgehabte Notabeln-Versammlung wird gemeldet: Die im Ministerium des Innern abgehaltene Versammlung war zusammengesetzt aus den Aemas, den Kadis, dem koptischen Patriarchen, den religiösen Häuptern der Armenier, Griechen und Maroniten, verschiedenen Würdenträgern, sämtlichen Präfelten (Mudirs) aus Ober- und Unter-Egypten, den Notabeln und den angesehensten Kaufleuten, im ganzen 360 Personen. Unter den Rednern befand sich Ali, der Unterstaatssekretär für Sudan, welcher durch die Erzählung der von den englischen Matrosen gegen die eingeborenen Frauen in Alexandrien verübten Ausschreitungen und den Vergleich zwischen den Egyptern von heute und damals, als die Mameluken ihr Land gegen die Franzosen vertheidigten, seine Zuhörer zu Thränen rührte. Auf den Vorschlag von Mehmed Bey Alfi beschloß die Versammlung mit nur drei Gegenstimmen, Arabi Pascha aufrecht zu erhalten, damit er das Land bis zum Abschluß eines günstigen Friedens oder der gänzlichen Vernichtung vertheidige. Alle gegenwärtigen Erlasse wurden als annullirt erklärt, da der Rhediv außerhalb des muslimanischen Gesetzes sei. Es wurde beschlossen, die gefakten Beschlüsse der Pforte zu unterbreiten. Die Prinzen Ibrahim, Achmed und Kiamil, Vettern des Rhedivs, welche zugegen waren, erklärten, Tewfil sei der Rhediv, wenn er mit dem Lande und der Armee wäre, mit dem Admiral Seymour aber sei er entweder ein Gefangener oder der Schützling der Engländer. In jedem der beiden letzterwähnten Fälle wäre seine Autorität untergraben. Ungeheure Volksmassen bewegten sich Abends durch die Straßen mit dem Rufe: „Sieg den Egyptern und den Freunden Egyptens gegen seine Feinde und Angreifer!“ In Port Said sind Nachrichten aus dem Innern eingetroffen, denen zufolge die Beduinenstämme ein Schutz- und Trugbündniß mit Arabi geschlossen haben. Sie haben sich verpflichtet, ein Heer von 60 000 Mann zu stellen. Arabis Streitkräfte sollen jetzt 100 000 Mann stark sein.

† Vom Gustav-Adolf-Fest in Alalen,

11. und 12. Juli 1882.

II.

(Fortsetzung.)

Die sorgfältigen Vorschläge des Ausschusses fanden allgemeine Zustimmung, wenn auch namentlich manche Vertreter der Diasporagemeinden selbst gerne noch etwas mehr herausgeschlagen hätten. Weingarten bekam mit 4000 M. zu seinem Kirchbau die höchste Gabe; überhaupt hat ja Oberschwaben am meisten Evangelische in der Zerstreung. Aber trotz der reichen Gaben bekam man doch manchmal bei der Schilderung der Nothstände den Eindruck: Was ist das unter so viele? Um 6 Uhr war die Berathung zu Ende.

Man sammelte sich wieder im geräumigen Dreikönigsaal. Mancherlei Reden wechselten mit Gefängen, mit denen 3 Sängerköre von Alalen die Festgäste erfreuten. Da betonte ein Redner das einmüthige Zusammenwirken von Geistlichen und Laien im Gustav-Adolf-Verein; ein anderer begrüßte das Wiedersehen alter Freunde; ein dritter erzählt von einem Besuch Napoleons in Alalen, der Nachts bei einem ihn erschreckenden Lärm eine Fensterscheibe mit dem Kopf hinausgestoßen habe; und hoffte, der Gustav-Adolf-Verein werde ein besseres Andenken hinterlassen. Schnell flossen die Stunden dahin, bis die Quartiere aufgesucht wurden, welche den meisten Fremden die Gastfreundschaft der Alalener bereitet hatte.

Mit dem 12. Juli brach der Hauptfesttag an. Ueber Erwarten freundlich gestattete sich die Witterung. So strömten denn auch bald die Landleute der Umgegend von allen Seiten herbei, zu Fuß und zu Wagen. Das neuverbaute Volksschulhaus diente zum Sammelpunkt für den Festzug, der um 1/2 9 Uhr sich aufstellte. Schlag 9 Uhr setzte sich unter Glockengeläute der Zug in Bewegung. Knaben mit Täfeln, wiesen den einzelnen Abtheilungen — Ausschuss, Lokalkomite, Abgeordneten, Frauen und Männern — ihren Platz an. Kein Haus, an dem der Zug vorüberkam, war ohne Schmuck, auch die katholischen Bürger schlossen sich nicht aus diesem Zeugniß der Mitfreude. Aber den schönsten Schmuck bildete ein Spalier aus lauter Schulkindern: links die Knaben, rechts die Mädchen, jene mit Eichenlaub an der Mütze, diese mit Blumen in den Händen — so standen sie unter der Aufsicht ihrer Lehrer von den Kleinsten bis zu den Größten da, den Einheimischen und Fremden zur Augenweide, ihnen selbst zu bleibender Erinnerung an diesen Festtag, der natürlich auch in den Schulen als Vorkantag gefeiert wurde. Ein Posaunenchor empfing den Festzug an der Kirche mit dem Choral: Wachet auf ruft uns die Stimme. Bald war die Kirche bis zum letzten Platz gefüllt, und der Festgottesdienst begann.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Die Retourbillets. Der Stoppelbauer aus Querne fuhr jüngst in Begleitung seiner besseren Hälfte mit der Eisenbahn zum Pferdemarkte nach Dingsheim. Da er von Natur ein wenig dumm war, suchte seine Frau, gegen die in Betreff des Mundwerks alle Redner des Alterthums und der Neuzeit nicht aufgetommen wären, allezeit dem Alten ihre Uebermacht zu beweisen. Heute setzte das Fahrbillet sie in Wuth, wie selten etwas zuvor. Auf jeder Station strömten neugierige Menschen zusammen, um zu hören, wie bei dem Weibe ein Schimpfwort das andere verschlang. „So'n Verschwender! So'n Tunichtgut! nimmt kein Retourbillet; bringt Frau und Kinder an den Bettelstab!“ Der Alte verkroch sich ruhig in seine Ecke, schwieg und ließ die Alte donnern. — Um sich jedoch für die guten Lehren erkenntlich zu zeigen, nimmt der Bauer am Abend bei der Heimfahrt die so schmerzlich vermischten Retourbillets. Verdoppelte Kaserei von Seiten der Gattin. „Retourbillets? Wozu? Du Dohse! Du Esel!“ Da schleicht der Doppelbauer nochmals zum Schalter. — „Se i ruhig“, sagt er später im Coupé, als der Zug schon im Fahren ist, „wenn die Retourbillets denn für die Rückfahrt nicht taugen, so heb' ich sie auf für ein andermal. Hier hab ich noch einfache dazu genommen.“ Nun war's, wie man zu sagen pflegt, alle! Die Fluth von Titulaturen und Redensarten jedes Species, die sich über den Sünder ergoß, erwies sich als eben so phänomenal, wie die Hiebe mit dem Besenstil, die es daheim unter vier Augen setzte. Ganz gefnickt und mürrig sagte der Stoppelbauer: „Dir kann's aber doch auch Keiner recht machen!“

Menschen-Biß. In einer Wirthschaft in Bütschwil (Schweiz) saßen letzte Woche ein Bauer von Bisingen und ein Schlossergeselle beim Kartenspiel. Dabei geriethen sie in einen Wortwechsel, der schließlich zu Thätlichkeiten führte, bei welchen der Bauer einen nicht unbedeutenden Biß in den Daumen erhielt. Der Verletzte machte sich indes nicht viel daraus und arbeitete andern Tags wieder in gewohnter Weise. Doch bald wurde der Zustand des sonst sehr gesunden und kräftigen Mannes ganz bedenklich und die Arme schwellen bis zu den Schultern an, heftige Schmerzen stellten sich ein und der leider zu spät gerufene Arzt konstatairte eine Blutvergiftung, die dann Sonntag Nachts den Tod des Verletzten unter vorhergegangenen furchtbaren Schmerzen zur Folge hatte.

Sankte Todesart. Ein Verbrecher war zum Tode verurtheilt. Aus königlicher Gnade wurde es ihm jedoch freigestellt, die Todesart selbst zu bestimmen. „Nun“, sagte der Delinquent, „wenn ich doch einmal sterben muß, dann wähle ich chronische Herzverfettung!“

(Im Wartesaal zweiter Klasse.) Eine ergötzliche Szene spielte sich an einem der letzten Abende auf dem Bahnhofe zu Spandau ab. Das Wartezimmer zweiter Klasse war von einem Berliner Verein, der mit seinen Damen einen Ausflug gemacht hatte, angefüllt und sämtliche Stühle mit den ermüdeten Touristen besetzt. Zwei dem Kaufmannsstande angehörende Herren, die später den Saal betraten und keinen Sitz mehr fanden, machten ihrem Unmuth in lauter Weise Luft und verlangten schließlich von dem Inspektor, daß er konstatiren lasse, ob die Insassen des Wartesaals durch Billete zweiter Klasse zum Aufenthalt berechtigt seien. Diesem Ersuchen mußte Folge gegeben werden und der ganze Verein mußte in den Wartesaal dritter Klasse abziehen. Einer der hinausgemessregelten Herren hatte indessen die Wahrnehmung gemacht, daß bei der Billetkontrolle die Urheber derselben übergangen seien, und stellte an den Inspektor die Bitte, das Versäumte nachzuholen. Das geschah, und die beiden arroganten Herren brachten unter tödlicher Verlegenheit und Worte der Entschuldigung stammelnd — ebenfalls Billete dritter Klasse zum Vorschein.

— Für phantastische Berichterstatter dürfte es nicht ohne Interesse sein, daß die Mittheilung wissentlich falscher Nachrichten an Zeitungs-Redaktionen behufs deren Veröffentlichung, in der Absicht, dafür eine Vergütung (Honorar) zu erlangen, den Thatbestand des Betruges enthält, nämlich die im §. 263 des Reichs-Strafgesetzbuches martirte Vorspiegelung falscher oder Entstellung oder Unterdrückung wahrer Thatfachen in der Absicht, einen rechtswidrigen Vermögensvorteil sich zu verschaffen. So wurde kürzlich ein junger Mann in Kassel, welcher dortige Zeitungs-Redaktionen mit erfundenen Lokalnachrichten regalirt und dafür Bezahlung empfangen hatte, vom Schöffengericht zu dreitägigem Gefängniß verurtheilt.

— Das „Hamburger Fremdenblatt“ schreibt in seiner No. 113: Naumann's Blumenbürger (aus der Chemischen Blumen-Dünger-Fabrik, Cöthen,) ist in neuerer Zeit eines der wichtigsten Ingredienzen in der Blumenzucht geworden, weil er eine rationelle Mischung von Dungstoffen enthält und billig im Preise zu haben ist. Eine größere Anzahl von Sachverständigen hat sich sehr empfehlend über den Naumann'schen Blumenbürger ausgesprochen und nehmen wir daher auch keinen Anstand, denselben allen Blumenfreunden auf's Beste zu empfehlen.